



C.G. Jung: «Symbolik des Geistes» (Boscher Verlag, Zürich) — Karl Barth: «Dogmatik im Grundriss» (Evangelischer Verlag, Zollikon)

Es war im Psychologischen Club in Zürich (der C.G. Jung verpflichtet ist), zu einer Vortragssitzung hatte man Karl Barth eingeladen. Er hatte über ein dogmatisches Thema gesprochen, und man war bei der Diskussion angelegant. Man sprach sich von dieser Diskussion viel, eine Klärung der gegenwärtigen Standpunkte (hatte man doch Barth's strenge protestantische Auffassungen seit je als den eigentlichen Gegenpol zu den religionspsychologischen Hinweisen sehr fröhlichen Ansichten Jung empfunden), viel, eine Verständigung, ja sogar eine förderliche Zusammenarbeit. Die Voten kamen in Gang, aber da es um heikle Dinge der Christologie ging, geriet die Diskussion bald etwas ins Rutschen, das Verständnis wurde auch kein allgemeines mehr, sondern eine Verständigung, ja sogar eine förderliche Zusammenarbeit. Die Voten kamen in Gang, aber da es um heikle Dinge der Christologie ging, geriet die Diskussion bald etwas ins Rutschen, das Verständnis wurde auch kein allgemeines mehr, sondern eine Verständigung, ja sogar eine förderliche Zusammenarbeit. Die Voten kamen in Gang, aber da es um heikle Dinge der Christologie ging, geriet die Diskussion bald etwas ins Rutschen, das Verständnis wurde auch kein allgemeines mehr, sondern eine Verständigung, ja sogar eine förderliche Zusammenarbeit.

Die Erinnerung an diesen Vortrag (Prof. M. Keller, der dabei war, erzählte ihm einmal) drängt sich auf, wenn man die beiden jüngsten Schriften von Barth und Jung miteinander vergleicht und sich überlegt, wie man den Unterschied in der Betrachtungsweise — denn ihre Themen berühren sich weitgehend — klarmachen könnte. Man kann ja diesen Unterschied in seinen Grundzügen nicht deutlicher und auch nicht einfacher sehen, als in der Anekdote Professor Kellers zum Ausdruck kommt.

Da ist Jung, der wie jedes Mitglied des Clubs auf eine unbefangene Weise innerhalb eines ganz und gar unfaßbaren Raumes (innerhalb jenes «Es», das Freud das Unbewusste nannte) seine Fragen stellt und in immer ungleicheren Dimensionen vorrückt, ohne je mit einer Antwort zufrieden zu sein, denn seine Fragen und seine Forschungen jagen sich in einem fieberhaften Tempo durch die Jahre hin, und seine Produktivität ist, mit Rücksicht auf sein Alter, eine ungläubliche, ist es doch keine Seltenheit, daß im Augenblick, da eines seiner neuen Bücher in Druck liegt, schon ein weiteres im Druck liegt, und er an mehreren Manuskripten zugleich fortarbeitet.

Seine Fragen, die sein Versuch zu einer psychologischen Deutung des Trinitätsdogmas (das wichtigste Stück seiner «Symbolik des Geistes», und das einzige, das in diesem Zusammenhang herührt werden kann) aufwirft und provozieren beantwortet, sind dieselben, die er schon in seinen anthropologischen Studien aufgeworfen hatte, nur liegen sie auf einer anderen Ebene. Damit hat die Erforschung der persönlichen psychischen Strukturen, hatte er an seinen Patienten beobachtet, das gegenüber drei mehr oder minder dominierenden seelischen Funktionen eine vierte regelmässig unbewusst bleibt. Er hatte festgestellt, das diese Situation des unbewussten Persönlichkeitsteils oft die Quelle persönlicher Störungen, Launen und Stimmungen darstellt, und es als eine Art ethischer Verpflichtung seiner Patienten aufgefasset, das sie ihm während ihrer Behandlung behilflich wären, dieses

vernachlässigte, unbewusste und im Dunkel gelegene Viertel im Bewusstsein zu leben, damit sie zu jener inneren Ganzheit und Vollständigkeit gelangen, die er selbst inzwischen als das Ziel jeder natürlichen seelischen Entwicklung kennengelernt hatte.

Jetzt beginnt ihm bei der Untersuchung



C. G. Jung

allgemeiner psychischer Prozesse, das, wie sie gesagt auf andere Ebene, indem er das christliche Dogma von der Trinität als ein Symbol der Entwicklung der Kollektivpsychologie auffasst (der «Vater» symbolisiert gewissermaßen eine erste, primitive Phase, der «Sohn» eine zweite, reflektierende und der «Geist» die dritte, in welcher der Anfangszustand wieder erreicht wird, aber bereichert mit den Errungenschaften der Reflexion), stehen für ihn die beiden drei Personen in einem analogen Verhältnis zur Person des Teufels, wie die drei hellen Funktionen der persönlichen Psyche zu ihrer dunklen Funktion. Wie die persönliche Psyche ohne den vierten Aspekt nicht ganz, nicht vollständig dargestellt ist, so kann auch die Kollektiv-

ZÜRCHER THEATER

URAUFFÜHRUNG
G. E. SHAW: «ZU VIEL GELDS»

Das Netze an diesem Stück ist der Spass, den Shaw hatte, es zu schreiben. Er freut sich selbst unbändig daran, dass er im Stande ist, homogenes freimütig zu sein, und das stößt unbedeutend auf Dankbarkeit in einer Zeit, die sich mit immer volleren Segeln in die Arme der Hypothese fächelt. Das Wandern ist denn auch, dass Shaw seine paradoxen Annahmen zum Leben im Allgemeinen und zur menschlichen Gesellschaft im Besonderen aus einer Perspektive freimütig, die nichts mehr Erbschreckendes an sich hat, weil die Zeitgenossen mittlerweile auch so geschickt geworden sind wie er. Dabei wäre es natürlich zu einfach zu sagen, er würde nur seine eigenen Punkte aufzeigen. Wenn auch das Stück als Ganzes keinen eigentlichen Faden hat, so verwebt der Autor in seinem geschwätzigen Dialog unterhaltende Gedanken über die Irrsinnigkeit des Geldes und über die höchst realen Folgen dieses Umstandes. Shaw ist auf der ganzen Linie sozialistisch und unerschrocken, durch den Mund seiner reichen und offenenreichen Familie Buoyant Gedanken aufzugreifen, die er unter der Hand vergisst und in der Luft hängen lässt.

Vielleicht ist dieser Geist des unbewussten Persönlichkeitsteils oft die Quelle persönlicher Störungen, Launen und Stimmungen darstellt, und es als eine Art ethischer Verpflichtung seiner Patienten aufgefasset, das sie ihm während ihrer Behandlung behilflich wären, dieses

psychie ohne das Symbol des Dunkeln, Bedrohlichen nur unvollständig aufgefasst werden. Bis ins Mittelalter hinein mochte (dank einer relativen, allgemeinen Unbewusstheit) ein reines Lichtsymbol, die Trinität, genügt haben, um im Sinne einer vergeistigten Kompensation den Menschen zu beschaffen, hat in differenzierteren Bewusstsein, ist ihre Wirksamkeit, und zwar ihre positive Wirksamkeit, erstaunlich gering geworden.

Was liegt daher näher, als das Jung (als ethische und therapeutische Massnahme) der kranken Welt eine sorgfältige Berücksichtigung des dunklen, des satanischen Seelenwesens empfiehlt, dass er die christliche Trinitätsdogma — um es zu reaktivieren — durch quaternäre Vorstellungen ergänzt haben will, und in ihnen den Heilsweg sieht? Stützen übrigens nicht auch gnostische und alchemische Parallelen die Hypothese von einer heilbringenden Quaternität?

Anders Barth in seiner «Dogmatik im Grundriss». Es sind nicht Fragen, sondern Antworten, die ihn charakterisieren, und diese Antworten gibt er nicht kraft eigener, sondern einer höheren Legitimation. Er bewegt sich nicht in einem Rahmen von unfassbarer Weite, sondern in einem geschichtlich genau fixierten, nämlich jenen der biblischen Zeugnisse, der nach der Mitte unserer Zeitrechnung hin orientiert ist. Von dieser Mitte, von diesem «Es», d. h. der konkreten Gestalt des christlichen Erlösers her, kommen seine Überzeugungen. Eine Weltanschauung neben der christlichen Lehre kann für ihn keinen Sinn haben. (Sobald Jesus Christus und diese Antworten gibt er nicht kraft eigener, sondern einer höheren Legitimation. Er bewegt sich nicht in einem Rahmen von unfassbarer Weite, sondern in einem geschichtlich genau fixierten, nämlich jenen der biblischen Zeugnisse, der nach der Mitte unserer Zeitrechnung hin orientiert ist. Von dieser Mitte, von diesem «Es», d. h. der konkreten Gestalt des christlichen Erlösers her, kommen seine Überzeugungen. Eine Weltanschauung neben der christlichen Lehre kann für ihn keinen Sinn haben. (Sobald Jesus Christus

Ansehens, als hätte sich die Gemahnt der Schauspieler so köstlich mit der Alterweisheit des Herrn Shaw amüsiert, dass ihnen darüber die nötige Straffung verloren ging. Abgesehen davon, dass gewissermaßen ein gewissermaßen, aber der Inszenierung hätte stärker als das



Stück sein müssen, was die Hauptrolle mit Darstellern besetzt (Maria Becker, Will Quastler), die eine effektive Stärke nicht unbedingt im leichten Konversationsstücken ausweisen können. Dergleichen über konnten auch Charzen-Kabarettstücke wie die Therese Giesche und Erwin Kalera für das Ganze nicht tragfähig genug wirken. In einem freundschaftlich unterhaltenden, aber doch fast zu wörtlichen Sinn war es ein Abend mit einer comedy of no manners. G.O. (Zeichnung von Hannu Fries)

nur in der Bibel sein Wort vernachlässigt wird, hat die theologische Wissenschaft auch nur insofern eine Disziplinverleugung, als sie sich auf diesen biblischen Boden (und nicht kritisch) neben, hinter oder unter ihm stellt. Wenn schon Kritik, dann eine immanente Kritik! Deshalb ist die Aufgabe des Theologen auch nicht die Konstruktion religiöser Wahrheiten, sondern die Interpretation der Schriftsachen, seien diese nun in originaler Form der biblischen Texte selbst oder in der zusammengefassten Form eines «Credo» vorhanden.

Ein Pakieren mit dem Bösen, Scheltanhüllen oder Trüffeln kommt für Barth nicht in Frage, denn was solle es die Bibel vor? Gott hat dem Bösen den Rücken zugekehrt, als er die Welt schuf, und wir sind, indem er Gottes Gabe zurückweist,



Karl Barth

wählt eine unmögliche Möglichkeit seines Existierens. Wie der Sünder, so hat auch der gläubige Mensch am Ende der Tage einen Richter zu gewärtigen, aber er kann ihm mit Freude entgegengehen, denn der ihn richtet, hat ihn zuvor seiner Sünden entledigt, weshalb er nur noch mit Humor an die Gegenüberstellung von Erwähltem und Verworfenem denken darf, denen die anderen zählen. Denken kann, wie sie die antief unchristlichen

KUNST

DIE SCHEIBEN VON CHARTRES UND BOURGES

Am 24. Oktober sprach Jean Verrier, Inspektor général des Monuments historiques de France, im Schweizerischen Landesmuseum über die Scheiben des 13. Jahrhunderts von Chartres und Bourges. Man ist eben im Begriff, unter der Leitung des verdienstvollen Konservators aus dem Museum der Kriegsmarine seiner kunden Führung entronnt worden waren, wieder einzusetzen: 36000 allein in Chartres, 8 in ganz Frankreich. Er ist es, der die Blättchen gefunden hat, die es ermöglicht, in drei Wochen die Glaswände einer grossen Kathedrale zu entfernen. Die Zeit der Sicherstellung entsteht ein höchst interessantes und in hervorragender schönem Farbendruckpositiven festzuhalten. Wir stehen vor einem Wunder, vor der vielleicht wesentlichsten Leistung des Mittelalters. Das Altertum kannte alle farbigen Scheiben nicht. Erste Versuche, durchscheinende Platten als Fenster zu verwenden, haben wir noch in Ravenna, in dem kleinen Mausoleum der Galla Placidia. Sollen sie als Vorläufer unserer Scheibenkunst gelten? Mit dem hoch und immer höher steigenden Fenster der Frühgotik aus dem Drang nach dem Transzendenten entsteht ein höchst fluter Raum, der nur durch das Einfließen der farbigen Scheiben seiner eigentlichen Bestimmung zugeführt wird; wir meinen die Mystik. Es würde zu weit führen, wollten wir den Weg des mehr als zwei Stunden dauernden Vortrages nachzeichnen. Das besondere Glück lag im Betrachtenden der Scheiben, die dem Besucher der Kathedralen in dieser Nähe nicht zugänglich sind.



Bilder des Weltgerichtes in allen Höllenfarben ausmalen.)

Sieht man Jung und Barth zusammen, so wird der Unterschied ihrer Betrachtungsweise fast überall deutlich. Man möchte verallgemeinern und sagen: Jung denkt überhaupt symbolisch (die heilige Trinität ist ein Symbol psychischer Strukturen und Entwicklungen, Christus ist ein Symbol des Selbst, des Ausgleichs psychischer Kräfte und Wirkungen, usw.), Barth, überhaupt konkretistisch (Christus ist Gott, die Bibel ist das Wort Gottes, usw.). Dem symbolischen Denken wird jede Tatsache, die er wahrnimmt, nur deshalb wichtig, weil sie auf eine höhere, vielfach geläufigere, sondern die konkretistisch denkenden Barth aber ist die Tatsache an sich schon der ganze Wert, daher sein Pothen auf die Geschichtlichkeit Jesu, die Geschichtlichkeit Gottes, die Authentizität der Bibel und der dogmatischen Sätze.

Die Botschaft Jesu ist weit wie die Welt, unbefangene, jede religiöse Bekanntheit sich zum Gefäss nehmend (ich muss auch einem Paris helfen können), sagte Jung mir kürzlich, und fügte bei: Ich habe auch einmal einem Paris geholfen, ich habe ihn nämlich zu Zarathustra zurückgebracht! Die Botschaft Barths an der Seite Barths, nicht unmissbar, unheilbar, nicht das Allgemeine, sondern das Besondere betonend. Keine Botschaft von der menschlichen Erfahrung mit religiösen Phänomenen, sondern von der freien Gnade Gottes, vor welcher der Mensch unendlich klein, und unendlich bescheiden wird. Jung's Lehre kann auch einem ungläubigen Menschen die Wirksamkeit der religiösen Phänomene deutlich und überzeugend vor Augen stellen, Barths Lehre mag sich eher an die Gläubigen wenden und ein Schutz echter protestantischer Frömmigkeit gegen jegliche humanistische und pietistische Verflüchtigung sein: ein reformatorisches «Ich stehe nicht gegen jeglichem Krassmischen.

Vielleicht ist dieser Widerspruch zwischen dem symbolischen und dem konkretistischen Denken überhaupt eines der Kennzeichen der heutigen geistigen Lage (man denke nur an die Schriften gewisser Existentialisten über die mangelnde Aktualität Goethes), und es scheint mir nicht ausgeschlossen zu sein, dass eine wesentliche Aufgabe der eben heraufkommenden Generation darin besteht, ihn auf eine plausible Weise fruchtbar zu machen.

Jürg Fierz

*) Die ältere Ausführung dieses Gedankens in Barths «Die christliche Lehre nach dem Heidelberger Katechismus» (Evangelischer Verlag, Zollikon-Zürich, 1938).